

II. Franz Pöggeler (Aachen)

Die Freizeit des Kindes zwischen Kreativität und Konsum

Wenn heute mit Recht darüber geklagt wird, daß immer mehr Kinder an Stress leiden, also durch Außenforderungen zu sehr belastet werden, sollte man den kritischen Blick nicht nur auf die Schule richten, sondern auch auf jenes Aktionsfeld, das man die Freizeit des Kindes nennt. Eine nähere Analyse ergibt, daß hier Vieles nicht in Ordnung ist.

Der kritische Blick sollte sich sowohl auf die Gruppe der Kinder zwischen 6 und 10 Jahren wie auch auf die Gruppe der Kinder unter 6 Jahren richten. Die meisten kritischen Hinweise, die uns nötig erscheinen, gelten für beide Gruppen.

1. Freizeit: mehr als Arbeitspause

Unsere Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, den Begriff "Freizeit" vom Begriff "Berufstätigkeit" her zu definieren; Freizeit ist dann jene Zeit, in der der (erwachsene oder jugendliche) Mensch nicht seinen Beruf ausübt und über seine berufsfreie Zeit verfügen kann. 1) Würde man diese Auffassung zugrunde legen, könnte der Freizeitbegriff auf Kinder, zumal solche im Vorschulalter, noch gar nicht bezogen werden, und man müßte annehmen, sie lebten immer in Freizeit.

Nun hat die moderne Freizeitforschung, vor allem die pädagogisch-orientierte, 2) aber ein ganz anderes Verständnis von Freizeit entwickelt: Freizeit ist mehr als die Pause zwischen zwei Prozessen der Berufsarbeit; sie darf überhaupt nicht von Beruf und Arbeit her definiert werden, sondern hat ihren eigenen Wert und Sinn, nämlich als eine Zeit, in der der Mensch nicht nur frei disponieren, sondern in der er ganz besonders seine Freiheit entfalten kann, um um zu seinem vollen Menschsein zu gelangen. Seit über einem Jahrhundert ist die Verlängerung der Freizeit und die Verkürzung der Arbeitszeit ein wichtiges Ziel der Sozialpolitik, das stufenweise erreicht wurde. Die Zeit ist nicht fern, in der die wöchentliche Zeit der Berufstätigkeit auf 35 Stunden reduziert wird, die Zeit der freien Verfügung also größer ist als die der Erwerbsarbeit.

Ogleich der mündige Bürger selbst seinen Beruf wählen kann, kann er sein Menschsein und seine Freizeit in vielen Berufen nur noch begrenzt entfalten, weil sie sehr spezialisiert und mechanisiert sind. Er übt sie aus, um seinen Lebensunterhalt zu sichern, tut das aber in der Gewißheit, daß ein großer Teil seiner Begabungen und Neigungen, seiner Interessen und Fähigkeiten nicht im Beruf, sondern in der Freizeit entfaltet wird. Die Freizeit ist zum großen Kontrastprogramm geworden, zum "ganz Anderen", das es dem Menschen ermöglicht, zum vollen Selbstsein zu kommen, zu einer Selbsterfahrung, die in vielen Berufen nicht mehr so reichhaltig möglich ist.

Freizeitbefähigung ist zum wichtigsten Erziehungsmittel geworden: 3) Sie umfaßt die Fähigkeit zur intensiveren Entfaltung mitmenschlicher Kontakte, zum besseren Naturkontakt, zur Förderung der individuellen Neigungen und Interessen, zur Muße und zum Kult, 4) zum Spielen und zur Geselligkeit, zum Meditieren und zum Feiern. Freizeit ist heute weit mehr als die Zeit zum Sammeln neuer Kräfte für den Beruf. Als Zeit der Freiheit zur Sinnerfüllung des Menschseins steht sie wertmäßig über der Berufsarbeit, wiewohl diese nicht entwertet werden soll. Tatsache ist jedoch, daß nur noch in wenigen Berufen die Identität von Beruf und Berufung gegeben ist.

2. Hat das Kind überhaupt "Freizeit"?

Auch wenn Kinder noch nicht berufstätig sind, wird ihr Dasein und ihr Entwicklungsgang doch ganz entscheidend von der "Nichtfreizeit", von der Berufstätigkeit der Eltern geprägt. Im Grunde ist der Tages- und Wochenverlauf bei den meisten Kindern vom Arbeitsplan der Eltern her strukturiert, wobei ganz verschiedene Ablaufsfolgen möglich sind. Über Vater und Mutter Schichtarbeit aus, erstreckt sich die Berufsarbeit der Eltern unter Umständen auch in Abende und in Wochenende hinein, hat das Folgen auch für den Zeitplan der Kinder. Insofern ist es gerechtfertigt, zu behaupten, daß es auch für Kinder ein Freizeitproblem gibt.

Das Leistungs- und Erwerbsverhalten unserer Gesellschaft wirkt aber noch auf eine andere Weise auf das Zeitbudget der Kinder ein: Immer mehr Eltern, besonders diejenigen, die bewußt und planmäßig erziehen möchten, geben ihren Kindern Leistungsanreize, die einen beachtlichen Teil des Tages- und Wochenverlaufs "beschlagnahmen". Die Skala der Aktivitäten reicht von der Schwimm- bis zur Ballettstunde, vom Instrumental - bis zum Chorunterricht, vom Heimgeschäft in der "Offenen Tür" bis zur Erzählstunde in der Bücherei. Nicht wenige Kinder müssen schon im Alter von sechs bis zehn Jahren einen Kalender führen, um ihr Wochenprogramm erfolgreich absolvieren zu können. Mehr und mehr werden auch die Kleinen unter sechs Jahren in den Sog der "Freizeitbeschäftigungen" hineingezogen, auch wenn damit eine problematische Verfrühung der Interessen und Aktivitäten verbunden ist.

Freundschaften können bei einer solchen Art von neuem Stress in die Binsen gehen, zumal dann, wenn sich einzelne Eltern eine solche "Vollbeschäftigung" ihrer Kinder finanziell nicht leisten können. Die kindliche Natur hält solchen Stress meist gut aus. Aber gefährlich ist, daß das Kind auf diese Weise die Freizeit als Leistungs- und Belastungszeit erfährt, als vorprogrammierten Veranstaltungskalender, vielleicht sogar als Wettbewerb um Prestige, als einen schichtspezifischen Selektions- und Aufstiegsprozeß, bei dem nicht alle Kinder mithalten können und die jeweilige Schichtzugehörigkeit extrem früh artikuliert wird. Für so "aktive" Kinder kommen als Freunde nur diejenigen in Frage, die auch zur Ballettschule gehen, die auch Reiten oder Tennisspielen lernen oder schon mit vier oder fünf Jahren beim Vorspielnachmittag der Musikschule "ausgestellt" werden. Sind dies die eigentlichen glücklichen Kinder - oder diejenigen, die "nur" aus eigener Initiative spielen und die ohne vorgegebenes Programm die Woche verbringen? Für kritische Pädagogen ist die Antwort klar.

Es wird höchste Zeit, die Elternschaft über das Negative dieses Freizeitrummels aufzuklären, der im Grunde eine sehr frühe Perversion der Freizeit ist, weil er den Leistungsdruck des Berufs- und Erwerbslebens auf die kindliche Freizeit überträgt. Den Eltern muß auch deutlich gemacht werden, daß bei dieser "Vermarktung" der kindlichen Freizeit kommerzielle Absichten eine große Rolle spielen und nicht die Liebe zum Kinde. Die Entdeckung des Kindes als eines Freizeit-Konsumenten und die damit verbundene Verengung der Freizeit auf Konsum und Leistung ist eine schlimme Folge unserer Überflußgesellschaft.

3. Kleinkinder als Freizeitgeschädigte

Natürlich betrifft die Konsumentenhaltung nicht nur die Freizeit der Kinder, sondern mehr noch die der Erwachsenen. Auch diese haben ihre Freizeit nicht selten total "verplant", wobei ein Über-

konsum an Fernsehen noch zu den mildesten Formen der Verplanung zu rechnen ist. Auf Kleinkinder wirkt sich die Verplanung vor allem darin aus, daß die Erwachsenen nur noch wenig Zeit für sie haben und ihre pädagogische Rolle vorwiegend in "Maßnahmen" sehen, nicht aber in einem elementaren Mitsein, in einem freudigen Zusammenleben mit Kindern, im Teilen von deren Interessen und im Mitmachen bei deren Tätigkeiten, die ja meist ganz anderer Art sind als die der Erwachsenen.

Die Freizeitaktivität mancher Eltern bringt es mit sich, daß in das Dasein der Kleinkinder zuviel Unruhe und zuviel Mobilität kommt. Kleinkinder ertragen lange Autotouren nicht so leicht wie erlebnishungrige Jugendliche oder Erwachsene. Kleinkinder bleiben gern in der ihnen gewohnten Merk- und Wirkwelt und empfinden Milieuwechsel als Strapaze. - Es ist nicht zuviel behauptet, wenn wir bemerken: manche Kleinkinder sind freizeitgeschädigt, und ihnen gerät das Mehr an Freizeit eher zum Nachteil als zum Vorteil.

Eine besondere Art, Kleinkinder in der Freizeit zu überfordern, ergibt sich aus manchen Freizeittätigkeiten und -mitteln. So ist es für ein Kleinkind meist ein Negativerlebnis, im Sessellift über tiefe Schluchten hinweggetragen zu werden oder in überfüllten Ausflugslokalen die Mahlzeiten einnehmen zu müssen. Auch von einer Sehenswürdigkeit zur anderen geschleppt zu werden, ist für viele Kleinkinder nicht gerade das größte Vergnügen. - Aber auch die Freizeitaktivitäten in der Familienwohnung können Kleinkinder schädigen: Zu viel Fernsehen, zu wenig dialogische Zuwendung, Bereitstellung unpassender Beschäftigungsmittel, Mangel an Gelegenheiten zum kreativen Tun.

Das Freizeitverhalten sowohl der Kinder bis zu 6 und von 6 bis 10 Jahren ist bisher leider zu wenig empirisch erforscht worden. Vor allem fehlen ausführliche Tageslauf-Analysen sowie Aussagen darüber, inwiefern das Freizeitverhalten schichtspezifisch ist. Immerhin lassen die Ergebnisse einer Untersuchung von Rosemarie Nave-Herz und Bernhard Nauck über "Familie und Freizeit" 5) erkennen, daß Kinder nur einen relativ geringen Teil ihrer Freizeit zusammen mit ihren Eltern verbringen. Bei den 10 Tätigkeiten, die in der Kategorie "Frequenz der Aktivitäten mit Kindern" angegeben werden, sieht man beim Punkt "Mit Kindern auf den Spielplatz gehen" 69,3 % mit dem Kennzeichen "nie"; mehr als die Hälfte der Kinder erlebt nie, daß Eltern mit ihnen Sport treiben. 6) - Aus anderen empirischen Untersuchungen ist sattsam bekannt, daß Fernsehen bei vielen Kindern einen erschreckend großen Teil ihrer Freizeit belegt. Das mag daran liegen, daß nicht wenige Eltern (zumal in Situationen, in denen sie für sich ihre eigene Ruhe haben wollen) Fernsehen als Quietiv einsetzen.

Das kommerzialisierte Freizeitangebot für Kinder und Eltern ist derart riesig geworden, daß es schwer fällt, sich dem "Konsumzwang" zu entziehen und sich auf das Einfache, Elementare zu konzentrieren, vor allem auf das Selbsttun innerhalb der Familie. Es mag künstlicher erscheinen, wenn wir fordern: Dieses Selbsttun muß regelrecht gelernt und trainiert werden. - Aber auch wenn man das tut, setzt man sich schon wieder einer Gefahr aus: Für die Stimulanz und Mittel zum Selbsttun bietet sich ein Hobby-Markt an, der das "Do it yourself!" zum "Pay it yourself!" werden lassen kann. Manchmal könnte man meinen, die Freizeit sei ein Teufelskreis geworden, aus dem man nicht herauskommen kann, und an den wir schon unsere Kinder gewöhnen müssen.

Es gibt einen Ausweg: die Erziehung des Kindes zum kreativen Tun. Ein Kind, das schon in frühen Jahren erfahren hat, wie man sich für Vieles interessiert, das Freude macht, wird immun gegen die Gefahr der Verplanung der Freizeit und deren Manipulation durch eine mächtige Freizeitindustrie. Psychologen meinen, daß die Chancen zur Entfaltung der Kreativität in den ersten drei Lebensjahren günstiger sind als hernach - nach dem Schuleintritt. Deshalb ist frühe Kreativitätserziehung die beste Freizeiterziehung.

Fußnoten

- 1) Diese landläufig-volkstümliche Auffassung findet man, z.B. in der Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 6, Wiesbaden 1968, Sp. 580: Hier wird Freizeit umschrieben als: Die freie Zeit des arbeitenden Menschen, die weder durch berufliche oder berufähnliche Pflichten (z.B. der Hausfrau, des Schülers) noch durch Schlaf gebunden ist.

Von dieser landläufigen Begriffsauffassung sind diejenigen von Soziologen bzw. Pädagogen abzusetzen: So schlägt z.B. V. Graf Blücher eine Dreigliederung vor, abgesetzt von

1. "produktiver Zeit", d.h. zur Gewinnung des Lebensunterhalts dienender Arbeit
2. "reproduktiver Zeit" zum Schlafen, Ausruhen, Essen, zur Körperpflege
3. "verhaltensbeliebiger", privater Zeit, ausgefüllt mit Muße, Teilnahme am "Freizeitssystem", Zertreuung, anderer als der Berufsarbeit und Nichtstun.

V. Graf Blücher: Art. Freizeit. In: Wörterbuch der Soziologie, hrsg. von Wilhelm Bernsdorf, Stuttgart 1969, S. 307-309

Als Beispiel für die pädagogische Definition von Freizeit sei die von Hans Scheuerl angeführt: Freizeit in weitem Sinn ist alle nicht für die Arbeit zum Erwerb des Lebensunterhalts bzw. dafür dienende Verbreitung, z.B. Schulbesuch) aufgewandte Zeit. Neuerdings wird betont, daß auch die zur Wiederherstellung der Arbeitskraft nötige Zeitspanne noch nicht im strengen Sinne als Freizeit bezeichnet werden kann (Erschöpfungs- und Erholungsperiode). Erst die darüber hinaus verbleibende, grundsätzlich nicht mehr auf Berufsarbeit bezogene Zeit wäre dann Freizeit in akzentuiertem Sinn.

H. Scheuerl: Art. Freizeit. In: Pädagogisches Lexikon, hrsg. v. W. Horney, J.P. Ruppert u. W. Schultze, Bd. 1, Gütersloh 1970, Sp. 961

- 2) Nahrstedt, W.: Die Entstehung der Freizeit. Göttingen 1972; Opaschowski, H.W.: Einführung in die freizeitkulturelle Breitenarbeit, Bad Heilbrunn 1979; Pöggeler, F.(Hg.): Modelle der Freipäd.
- 3) Pöggeler, F.: Futurologische Perspektiven der Erwachsenenbildung, in: Rückriem/Prokop (Hrsg.): Erwachsenenbildung - Grundlagen und Modelle, Weinheim/Berlin/Basel
- 4) In Josef Pieper Schrift "Muße und Kult" (München 1948, 7. Aufl.) kommt die Wichtigkeit des Verfügen-könnens über die eigene Zeit klar zum Ausdruck.
- 5) München 1978
- 6) A.n.O., S. 46

*) Vorlage in der Kommission zum "Familien Bericht".